

140 JAHRE

**Eine lange
Verbindung ...**



IMPRESSUM

**Festbroschüre anlässlich des 140-jährigen Bestehens
des Tierschutzvereins Wuppertal e.V. · Herbst 2002**

HERAUSGEBER: Tierschutzverein Wuppertal e.V. · Eigentümer des Wuppertaler Tierheims
Zur Waldkampfbahn 42 · 42327 Wuppertal · Telefon 0202 / 73 51 36 · Telefax 0202 / 73 57 68

REDAKTION: Deana Ausländer · Marlis Tempel (verantwortlich) · Susanne Höh

KONZEPTION & LAYOUT: Susanne Höh · Jägerhofstraße 13

42119 Wuppertal · Telefon 0202 / 42 06 74 · Telefax 0202 / 24 25 181 · susanne.hoeh@wtal.de

FOTOS: Wolfgang Ausländer, Gerhard Bartsch, Simone Brockes, Anita und Sandra Dürdoth,
Klaus Ulrich Grigo, Peter Höh, Klaus Lange, Antje Zeiss; Bundespräsidialamt, Stadtarchiv Wuppertal,
Ministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Privatarhive, Archiv des
Tierschutzvereins Wuppertal e.V..

TITELFOTO: M. Naumann (»Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft«)

DRUCK: Wentker Druck · Gutenbergstr. 5 - 7 · 48268 Greven · Telefon 02571 / 91 92-0

Telefax 02571/ 91 92 22 · www.wentker-druck.de · info@wentker-druck.de

Der Umwelt zuliebe wurde unsere Jubiläumsbroschüre auf chlorfrei-gebleichtem Papier gedruckt.



140 JAHRE TIERSCHUTZ IM WUPPERTAL


Die Größe und den moralischen
Fortschritt einer Nation kann man daran
messen, wie sie ihre Tiere behandelt.

Mahatma Gandhi

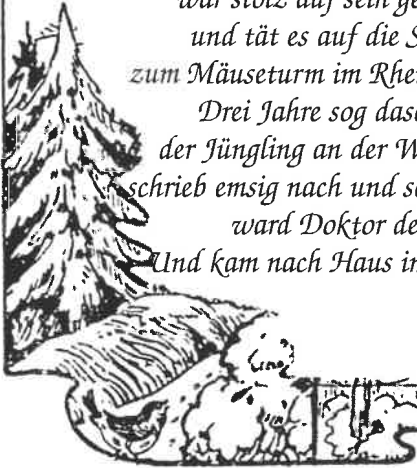
Bunte Reihe,

Blütenlese aus unseren Jahrbüchern.

Der gelehrte Mäusejüngling



Ein wackres Mäuse-Ehepaar
mit Nachwucchs reich gesegnet war.
Neun Kinder krabbelten im Neste.
Das Jüngste aber war das Beste.
Ein Knabe war's und an Verstand
man nirgends seinesgleichen fand.
Bereits als Kind von wen'gen Tagen
begann er Bücher zu benagen.
Daß er sich durch den „Brockhaus“ fraß,
das war dem Knaben nur ein Spaß.
Und Sachverständ'ge meinten drum,
er eigne sich fürs Studium.
Der Vater, wie die Väter sind,
war stolz auf sein gescheites Kind
und tät es auf die Schule bringen
zum Mäuseturm im Rhein bei Bingen.
Drei Jahre sog daselbst mit Lust
der Jüngling an der Weisheit Brust,
schrieb emsig nach und schwänzte nie,
ward Doktor der Philosophie.
Und kam nach Haus im vierten Jahr



mit hoher Stirn und dünnem Haar.
Vor Freude weinten beide Gatten,
wie sie den Jüngling wieder hatten.
Dann luden sie zu einem Schmaus
die ganze Sippschaft in das Haus.
Und wie sie froh bei Tische saßen
und Speck und Cervelatwurst aßen,
mit Nagen, Lecken, Knuspern, Schmatzen,
da kam die Rede auf die Katzen,
und eine Base sprach geschwind:
„Ei, sag mir, du gescheites Kind,
hast du ein Mittel mitgebracht,
wie man die Katz' unschädlich macht?“
Da schaute mit gerümpfter Nase
der Mäusejüngling auf die Base.
„Die Katze“, sprach der Herr Student,
„man auf lateinisch felis nennt,
die Jungen aber catulos,
auf griechisch heißt sie aluros.
Doch wie man sich der Katz' erwehrt,
wird auf der Schule nicht gelehrt.“

Rudolf Baumbach



Wuppertaler Tierschutzverein

Elberfeld-Barmen.

1903.

Wichtig ist das Verhältnis jedes einzelnen zu seinen Mitgeschöpfen



Johannes Rau
Bundespräsident

Der Tierschutzverein in meiner Heimat- und Vaterstadt Wuppertal kann auf 140 Jahre erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Dazu sage ich meinen herzlichen Glückwunsch.

In den vergangenen 140 Jahren hat der Tierschutz erhebliche Fortschritte gemacht. Viele Mitglieder in den Tierschutzorganisationen sagen aber auch: Es ist noch nicht alles so bestellt, wie das wünschenswert wäre. Der Schutz der Tiere ist noch immer nicht so gut, wie er sein könnte und müsste. Die Aufnahme des Tierschutzes ins Grundgesetz, so wie es inzwischen die große Mehrheit des Deutschen Bundestages beschlossen hat, ist ein guter Schritt in die richtige Richtung, auch wenn man damit nicht zu große Hoffnungen verbinden darf.

Gewiss sind rechtliche Regelungen notwendig. Mindestens genauso wichtig ist aber das Verhältnis jedes einzelnen zu seinen Mitgeschöpfen. Das gilt in der Wissenschaft und in der Forschung, das gilt in der Landwirtschaft und das gilt genauso in unser aller Alltag. Wer ein Haustier hält, der hat häufig einen guten Freund gefunden und Pflichten übernommen: Pflichten gegenüber den Tieren und Pflichten gegenüber anderen Menschen.

Ich weiß: Wenn es einmal schwierig wird, dann stehen die vielen ehrenamtlichen Helfer der Tierschutzvereine mit Rat und Tat bereit. Dafür sage ich ihnen allen meinen Dank und meine Anerkennung. Sie machen sich nicht nur um die Tiere verdient. Sie machen sich auch verdient um eine menschlichere Gesellschaft.

Johannes Rau



Die bedingungslose Achtung der Tierrechte ist Grundlage unserer Arbeit

Marlis Tempel, ehemalige
Stadtverordnete, Trägerin
des Bundesverdienstkreuzes,
ist seit 1992 Vorsitzende
des Tierschutzvereins e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren! Mit der vorliegenden Dokumentation möchten wir den Versuch machen, die Entwicklung des Wuppertaler Tierschutzes in 140 Jahren wechselvoller Geschichte darzustellen.

Obwohl es sich dabei nur um Schlaglichter handeln kann, vermitteln sie doch einen guten Eindruck von der mühevollen Arbeit der Tierschützer der ersten Stunde bis in die Jetzt-Zeit. Der Wuppertaler Tierschutzverein ist, gemessen an der Zahl seiner Mitglieder (derzeit ca. 1.200) und auch an dem relativ kleinen Tierheim sicherlich nicht von herausragender Bedeutung, aber er war schon immer - bis zum heutigen Tage - ein fortschrittlicher Verein, der über Wuppertals Grenzen hinaus Notwendigkeiten erkannte, danach handelte und den Verbund mit Gleichgesinnten nicht scheute.

So beteiligte er sich bereits 1875 an der Gründung des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Tierschützer, den der damalige Vorsitzende des Kölner Tierschutzvereins, Otto Hartmann, ins Leben rief. Köln, Wuppertal, Düsseldorf und Essen erkannten schon damals das Erfordernis eines engeren Zusammenschlusses der Tierschutzvereine, um größere Ziele zu erreichen.

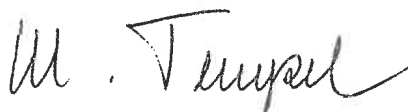
Deshalb folgte 1881 auf dem „Tierschutz-Congress“ in Wiesbaden der Zusammenschluss des „Verbandes der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“, dem heutigen Deutschen Tierschutzbund, der im vergangenen Jahr, ebenfalls in Wiesbaden, sein 120. Jubiläum feierte.

Wuppertal gehörte also mit zu den Initiatoren eines gemeinsamen Tierschutzes und zu den ersten Mitgliedern des Deutschen Tierschutzbundes. Die damaligen Erwartungen wurden nicht enttäuscht, denn Tierschutz in der weitreichenden Form, wie er sich im Laufe der Jahre entwickelte, lässt sich nur im freundschaftlichen Miteinander engagierter Tierschützer bewältigen. Und Erfolge - wie zuletzt die Aufnahme des Tierschutzes ins Grundgesetz - können nur gemeinsam erkämpft werden.

Ich danke allen Mitstreitern, Mitgliedern, Mitarbeitern und Freunden von Herzen für ihre Hilfe. Ich danke auch dem Deutschen Tierschutzbund, dass er an vorderster Stelle in unser aller Namen die Interessen der Tiere vertritt, sowie dem Landestierschutzverband Nordrhein-Westfalen.

Ich wünsche mir, dass die Einsatzfreudigkeit und die bedingungslose Achtung der Tierrechte weiterhin Grundlage unserer Arbeit bleibt und uns in nicht allzu ferner Zukunft zu den Erfolgen führt, die wir Tierschützer uns wünschen.

Marlis Tempel

A handwritten signature in black ink, reading 'M. Tempel'. The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'M'.



Bei aller Freude: Es bleibt noch viel zu tun!

Renate Künast,
Bundesministerin für
Verbraucherschutz, Ernährung
und Landwirtschaft.

Liebe Freundinnen und Freunde der Tiere, zum 140-jährigen Vereinsjubiläum gratuliere ich ganz herzlich. Mein Dank und mein Respekt gelten allen, die sich in dieser langen Zeit mit großem Engagement für den Tierschutz eingesetzt haben. Dass Ihr Verein lange vor vielen anderen Pionierarbeit im Kampf um Recht und Gerechtigkeit für unsere Mitgeschöpfe geleistet hat und sich in diesem Sinne auch heute noch kämpferisch und erfolgreich engagiert, verdient ganz besondere Anerkennung.

Ich denke, das schönste Geschenk zu Ihrem Jubiläum ist es, dass es nun endlich gelungen ist, den Tierschutz als Staatsziel ins Grundgesetz aufzunehmen. Nunmehr lautet der Artikel 20a des Grundgesetzes: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“ Ich weiß, dass Sie sich dieses Geschenk mit Ihrem langjäh-

rigen Einsatz auch selbst erarbeitet haben. Hiermit wurde das ehrenamtliche Engagement der vielen Tierhüterinnen und Tierschützer endlich vom langersehnten Erfolg gekrönt.

Nicht zuletzt das Engagement der deutschen Tierschutzorganisationen hat mit dazu beigetragen, dass hierzulande für den Tierschutz schon viel erreicht wurde. So garantieren das Tierschutzgesetz und die auf ihm beruhenden Rechtsverordnungen ein hohes Schutzniveau für die Tiere und werden von der Bevölkerung akzeptiert. Trotzdem war die Aufnahme der Staatszielbestimmung Tierschutz in das Grundgesetz erforderlich, weil bislang die Stellung der Tiere im verfassungsrechtlichen Gefüge nicht ausreichend geklärt war. Deshalb bestand immer die Gefahr, dass bei Abwägungen in Konfliktfällen Belange des Tierschutzes von vornherein von einer Berücksichtigung ausgeschlossen wurden.

Die Staatszielbestimmung Tierschutz wird dazu führen, dass der Tierschutz in der Abwägung mit anderen verfassungsrechtlich geschützten Gütern ein neues Gewicht bekommt. Denn weitere Verbesserungen bei der Anwendung des vorhandenen Tierschutzrechts sind durchaus erforderlich. Hat eine Behörde etwa über die Genehmigung eines Tierversuchs oder über eine Ausnahmegenehmigung zum Schächten zu entscheiden, so muss sie ihre Entscheidung sorgfältig begründen und abwägen. Routine-Entscheidungen sind nicht möglich. Auf der anderen Seite werden auch denjenigen, die zum Beispiel Tierversuche oder eine Ausnahmegenehmigung zum Schächten beantragen, wohl begründete Anträge abverlangt.

Bei aller Freude über diesen Erfolg: Es bleibt viel zu tun. Das Dauerproblem Tiertransporte ebenso wie weitere Regelungen für die Nutztierhaltung - zum Beispiel für Schweine und Pelztiere - stehen bei mir ganz oben auf der Tagesordnung. Dabei bin ich auch weiterhin auf tatkräftige Unterstützung der Tierschutzverbände angewiesen.

Mit den besten Wünschen für schöne Jubiläumsfeiern zähle ich auf weiterhin gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit und sende Ihnen herzliche Grüße.

Renate Künast



Wolfgang Apel, Präsident
des Deutschen
Tierschutzbundes e.V.

Gemeinsamer Kampf für eine tiergerechtere Zukunft

Liebe Tierfreunde! Tierschutz hat in Deutschland und vor allem im Bergischen Land eine lange Tradition. Das zeigt sich nicht zuletzt an dem 140-jährigen Jubiläum des Tierschutzvereins Wuppertal e.V..

Als Johann Carl Fuhlrott im Sommer 1862 den „Tierschutzverein Elberfeld-Barmen“ gründete, ahnte er wohl nicht, welch langjährige und feste tierschützerische Tradition er damit auf die Beine stellen würde. War für ihn zunächst die Barbarei an Singvögeln, die immer häufiger gefangen und in Wohnstuben gehalten wurden, Stein des Anstoßes seines Einsatzes, so weitete sich sein Engagement immer weiter auf andere tierschützerische Ziele aus. Unterstützt von der Lehrerschaft gehörte vor allem der praktische Tierschutz zu seinen selbst ernannten Aufgaben. Gemeinsam setzten sie sich für misshandelte Droschkenpferde und gegen den Transport lebender Tiere mit der Bahn sowie gegen Pferderennbahnen ein.

Wie bereits vor 140 Jahren kämpfen die Mitglieder und Helfer des Wuppertaler Tierschutzvereins auch heute noch für eine tiergerechtere Zukunft und gegen die Ignoranz von Menschen ihren Mitgeschöpfen gegenüber. Wenn auch die Kutschtiere heute nicht mehr auf Deutschlands Straßen zu finden sind, so haben die Probleme im rücksichtslosen Umgang mit Tieren nicht ab-, sondern eher zugenommen: Tierquälerische Massentierhaltung, grausamen Tierversuche, qualvolle Schlachtiertransporte sind nur einige der grauenvollen Fakten mit denen wir es tagtäglich zu tun haben. Um ihnen entgegenzutreten, sind viel Kraft und Beharrlichkeit erforderlich. Dabei sind die Schauplätze der Arbeit unterschiedlicher geworden. Besonders wichtig ist, wie vor 140 Jahren als es noch nicht einmal ein Tierschutzgesetz gab, die Arbeit an der Basis. Sie spielt nach wie vor eine besondere Rolle im Tierschutz. Im Zuge der vielen politisch veränderten Rahmenbedingungen des ver-

gangenen Jahrhunderts ist jedoch auch die politische Lobbyarbeit auf Landes-, Bundes- oder europäischer Ebene immer wichtiger geworden. Dabei liegt die Chance im Kampf um unsere Ziele im gemeinsamen Einsatz auf all diesen Ebenen.

Tiertransporte, Tierversuche oder Massentierhaltung sind weder lokal zu begrenzen noch allein politisch zu beschränken. Wichtig zum Erreichen unserer tierschützerischen Ziele ist daher, dass unsere Arbeit auf den verschiedenen Ebenen kooperativ ineinander greift. Dass solch ein gemeinsamer Einsatz Früchte trägt, zeigt nicht zuletzt, dass nach jahrelangen Bemühungen der Schutz der Tiere endlich zum Staatsziel geworden ist. Angefangen mit Unterschriften, die die Mitarbeiter und Helfer des Wuppertaler Tierschutzvereins wie auch viele andere unserer Tierschutzvereine in den Innenstädten gesammelt haben bis zu deutschlandweiten öffentlichkeitswirksamen Kampagnen und regelmäßigen Diskussionen mit Politikern hat sich an diesem Beispiel gezeigt, wie gut ein solches Zusammenspiel funktionieren kann. Und auch das Verbot der Käfighaltung von Legehennen geht auf das Konto eines unermüdlichen Tierschutzes. Diese Erfolge machen Mut im Kampf für weitere politische Ziele und geben Kraft für die tägliche Arbeit.

Wie wichtig solche Motivation ist, bekommen gerade die Tierschutzvereine und ihre Tierheime jeden Tag zu spüren. Sie sind es, die sich vor Ort für die Tiere einsetzen. Über eine viertel Millionen Tiere werden jährlich dort abgegeben. Gerade in den Sommermonaten steigt die Zahl derer, die wir aufnehmen bis an die Grenze unserer Kapazitäten. Immer neue Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen sind die Folge. So musste auch der Tierschutzverein Wuppertal sein Tierheim immer wieder erweitern. Die vielen Tiere in unseren Tierheimen sind ein trauriger Beleg für den respektlosen Umgang der Menschen mit ihren Mitgeschöpfen. Letztlich ist es nur durch unsere Tierheime, die wir zum größten Teil aus Spendengeldern finanzieren, und die vielen Tierschützer, die sich in unseren Tierschutzvereinen engagieren, möglich, diesen beschämenden Zustand ein wenig aufzufangen und den Tieren ein Zuhause zu bieten.

Das Jubiläum eines Tierschutzvereines ist daher auch eine immer gute Gelegenheit, die alltägliche schwierige Arbeit in Verein und Tierheim an die Öffentlichkeit zu bringen. Die Hauptarbeit im Tierschutz wird ja von den vielen Tierschützern überwiegend ehrenamtlich durchgeführt - die tägliche Pflege der uns anvertrauten Tiere, die zahllosen Gespräche mit Tierbesitzern und solchen, die es werden wollen, aber auch die Diskussionen mit Behördenvertretern und politisch Verantwortlichen. Diese kontinuierliche und beharrliche Arbeit ist es, die uns unserem Ziel näher bringt und den Tieren in unserer Gesellschaft zu mehr Schutz verhilft.

Dem Tierschutzverein Wuppertal sowie seinem Tierheim und allen seinen Mitarbeitern und Helfern möchte ich daher nochmals meinen ganz herzlichen Dank aussprechen und auch für die Zukunft alles Gute und eine breite Unterstützung durch die tierliebe Bevölkerung wünschen.

Wolfgang Apel




Für Mensch und Tier in unserer Stadt

Peter Jung, Bürgermeister
der Stadt Wuppertal

Mit der Gründung des Tierschutzvereins Wuppertal e.V. im Jahre 1862 beginnt die Geschichte eines der ältesten Tierschutzvereine in Deutschland. Zu seinem 140-jährigen Bestehen gratuliere ich im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt Wuppertal herzlich!

Seit nunmehr 140 Jahren steht der Tierschutzverein Wuppertal e.V. - übrigens einer der ältesten Vereine auch in unserer Stadt - für ein großes Engagement zugunsten der Tiere. Kompetente Beratung, Verhinderung der Tierquälerei sowie zahlreiche Hilfsangebote kennzeichnen eine Aufgabe, die alle Mitglieder, Freunde und Förderer mit Idealismus erfüllen. Für diesen Einsatz danke ich allen haupt- und ehrenamtlich Tätigen herzlich!

Durch unermüdliches Wirken ist es ihnen zudem gelungen, die unverzichtbaren Anliegen des Tierschutzes in die Öffentlichkeit zu bringen und im Bewusstsein der Menschen zu verankern. Für die Zukunft wünsche ich dem Tierschutzverein Wuppertal e.V. weiterhin viel Erfolg in seiner Arbeit für das Miteinander von Mensch und Tier in unserer Stadt.

 Peter Jung



**MIT UNSEREM VERMÖGENSMANAGEMENT
ÄNDERN SICH NICHT IHRE
GEWOHNHEITEN, ABER IHRE ANSICHTEN.**



Stadtsparkasse Wuppertal

Wer mehr aus seinem Vermögen machen will, ist bei der Sparkasse genau richtig. Denn bei uns beraten Sie erfahrene Spezialisten, die Ihnen ein umfangreiches Angebot zum optimalen Vermögensmanagement bieten. Für weitere Informationen besuchen Sie uns einfach unter www.sparkasse-wuppertal.de

Von **TIEREN,** **TÄTERN** und **TIERSCHÜTZERN**

Klaus Ulrich Grigo

wühlt in der
historischen
Krabbelkiste



Professor Johann Carl Fuhlrott (1804-1877) Lehrer in Elberfeld, Heimatforscher und Naturwissenschaftler.

Nennen Sie mich Jonathan. Ja, genauso wie die Möwe aus dem Kinderbuch. Aber ich habe einen anderen Auftrag. Es ist fast eine Mission, denn ich soll 140 Jahre beschreiben. Mehr als ein Menschenleben. Es geht um die Geschichte des Tierschutzvereins im Wuppertal. Irgendwo fand sich noch eine alte Kiste, in der angegraute Akten lagern. Am Anfang stand also eine Kiste. Wir wollen gemeinsam darin wühlen. Keine Angst, es geht nicht ungeordnet zu. Wir wollen der Zeit folgen. Also schlagen wir das erste Kapitel auf.

Das Wuppertal im 19. Jahrhundert. Ein Blick über die Gathe verrät knietiefen Dreck. Die Kanalisation ist noch nicht vorgedrungen. Es stinkt erbärmlich. Aus den kleinen bergischen Häusern ergießt sich ein nicht endenwollender Strom von Unrat. Immer raus auf die Straße, die gar keine ist, sondern eher ein Bachufer, dessen Wasser in die Wupper mündet. Die Wupper ist eine stinkende Kloake, die in allen erdenklichen Farben schimmert. Aus den Schornsteinen dringt beißender Rauch. Das Wuppertal ist dreckig. Kein Gedanke an grüne Wälder und Tiere. Es regieren die Fabrikherren. Die Städte Elberfeld und Barmen blühen. Doch davon profitieren nicht viele. Wir sind im deutschen Manchester. Das ist die eine Seite. Die andere Seite zeigt technischen und wissenschaftlichen Aufschwung.

Besonders Letzteres interessiert Professor Johann Carl Fuhlrott, Pädagoge und Naturwissenschaftler. Im Stil der Zeit ein Mann mit langen wei-

ßen Koteletten, energischem Blick und steifem Kragen. Doch auf seinem Porträt ist sein Haar wild und ungeordnet. Ein ernsthafter Fanatiker für seine Sache. Die Freiheit des Wissenschaftlers, die ihn zu ewigem Ruhm als Entdecker des „Neandertalers“ verhilft. Aber davon ist hier nicht die Rede. So wie es sich gehört, zählt Fuhlrott zu den Mitgliedern des



„Naturwissenschaftlichen Vereins für Elberfeld und Barmen“. Der Verein ist seit Jahren aktiv und trifft sich zu regelmäßigen Sitzungen, die ein Bewusstsein für die Natur schaffen. Dabei geht es den honorigen Herren in erster Linie um die Geschichte und die Entdeckung von natürlichen Zusammenhängen. Dazu gehören auch die Tiere, die mitunter ein jämmerliches Dasein als so genannte Nutztiere fristen. Insbesondere das Transportwesen der Stadt ist auf Pferde angewiesen, davon aber später mehr.

Im Jahr 1862 entsteht während einer Vorstandssitzung des Naturwissenschaftlichen Vereins die Idee, einen Tierschutzverein zu gründen. Wer die Idee dazu hat, ist nicht von Bedeutung. Die Quellen sprechen von Fuhlrott oder Theodor von Lobeck als anregende Kräfte. Sie waren aber nicht die Erfinder der Tierschutzvereine. Der erste „deutsche“ Tierschutzverein wurde 1824 von dem dichtenden Pfarrer Albert Knapp in Stuttgart gegründet und es gab in Preußen seit 1836 ein Gesetz zum Schutze der Tiere, das sich gegen die weit verbreitete Tierquälerei richtete. Neuland betritt man im Wuppertal also nicht. Trotzdem übertrifft das Interesse an dem neuen Verein, der offiziell am 21. Juni 1862 während der 364. Sitzung des Naturschutzvereins gegründet wurde, alle Erwartungen.

Rauchende Schornsteine
am »Mühlenschütt«
in Elberfeld, um 1860.

Wuppertaler Verein zum Schutze der Thiere.
General-Versammlung
Dienstag den 8. Juli, Abends 6 1/2 Uhr, im Hôtel Negellen in Unterbarmen.
Alle Mitglieder, so wie Diejenigen, welche das obige Vereinsstatut durch ihre Kräfte unterstützen wollen, werden freundlichst ersucht, sich recht pünktlich einzufinden.
Ort der Versammlung: Bestimmung der Statuten.
Der provisorische Vorstand.

11085
Butter und Apffel-Kraut,
in guter Qualität, empfiehlt G. W. Meyer.

11086
Bielefelder Brod
bei G. W. Meyer, Kalkgestr. 10.

11087 Eine kinderlose Familie sucht vor 1. Mai 1863 ein Haus von 8-10 Räumen, mit gutem Keller, zu mieten. Gefällige Anerbietungen, unter Angabe des Mietpreises, an D. S. Nr. 10840, besorgt die Exp.

11071 Ein erfahrener Dachdecker-Gehülfe findet dauernde Arbeit bei G. F. Geyers, Dachdecker.

11081 Verzeichnisse über ist eine schöne, große Speisekammer zu verkaufen und gleich zu beziehen. Näheres in der Exp.

11084 Mehrere neue 50-Pfundsteine liegen billig zu verkaufen. Näheres in der Exp.

Eine geschätzte und kinderlose Familie sucht eine freundliche Wohnung von 3 Zimmern vor 1. November in einem hübsch angelegten Hause.
Näheres in der Exp. Nr. 11083 in der

Magazin.
Georg Magasin.
Georg Magasin, Kaufstraße 965.

Gegen Zahnschmerzen.
Dr. W. Davidson's in Berlin
Königl. Preuss. concessiolirte
von der
Königl. wissensch. Deputation für
das Medicinalwesen
geprüft
neue Zahntropfen
zur sofortigen Befreiung der Zahnschmerzen.
Haupt-Depôt
für Elberfeld und Barmen bei
F. J. Saax,
Ritter- und Schwaneustraßen-Ed.
Dieser in Dresden von der rühmlichst bekannten
Königlichen wissenschaftlichen Deputation
für das Medicinalwesen, als höchster Ver-
dienter, so wie von vielen anderen geprüften Mittel
besitzt die heiligsten Hofschmerzen sofort voll-
kommen heiligt und den lebenden Zahn vor
dem Zerbrechen schützt.

Am 4. Dezember 1862 kann man stolz 260 Mitglieder vermelden. Darunter nicht das Proletariat. Vielmehr bekannte Namen aus Kaufmannsfamilien, Lehrern oder Gewerbetreibenden, die offenbar Muße genug haben, sich um die Tiere in besonderer Weise zu kümmern. Einige von ihnen findet man heute noch auf Straßenschildern: zum Beispiel Otto Hausmann, Friedrich Storck oder natürlich Fuhlrott. Sie verstehen den Tierschutz als ethische Aufgabe, die sich in jeder Religion als Respekt vor der Schöpfung manifestiert. Wie gesagt, mit der Schöpfung ging man damals nicht gerade zimperlich um. Die Natur galt als auszubehutende Ressource für die Fabriken.

»Die Mittel, durch welche der Verein seinen Zweck zu erreichen strebt, sind: Durch Belehrung und gutes Beispiel unter Zuziehung der Presse und Öffentlichkeit Mitgefühl für die Tierwelt zu erwecken.«

Dagegen wendet sich der Tierschutzverein, der heute wie damals für seine Sache die öffentliche Meinung gewinnen muss. Demzufolge heißt es im Programm des Vereins: »Die Mittel, durch welche der Verein seinen Zweck zu erreichen strebt, sind: Durch Belehrung und gutes Beispiel unter Zuziehung der Presse und Öffentlichkeit Mitgefühl für die Tierwelt zu erwecken. Durch Herausgabe und Verbreitung paßlicher Schriften auf die Jugend und auf das Volk zu wirken, auch in Haus und Familie den sittlichen Abscheu gegen das Quälen der Tiere zu beleben, überhaupt jede Bestrebung zu unterstützen, durch welche der Vereinszweck gefördert wird.«

Eine „passliche“ Schrift liefert Fuhlrott gleich im ersten Jahr der Vereinsgeschichte. Ihm fällt auf, dass es im Wuppertal immer weniger Singvögel gibt. Gemerkt hatten das bislang wohl nur einige Spätromantiker. Denn das Schlagen der Hämmer und das Klappern der Webstühle über-tönt alle anderen Geräusche. Fuhlrott schreibt für das Jahrbuch des Vereins den Aufsatz „Der Schutz der Singvögel“. Das klingt in unseren Ohren nach einem staubtrockenen Bericht, der wenig neue Erkenntnisse liefert. Damals aber erregt der Aufsatz große Aufmerksamkeit. Denn Fuhlrott beklagt nicht nur das Fehlen von Vogelzwitschern in den Wäldern, sondern erklärt die ökologische Bedeutung der Singvögel, die Unmengen von Ungeziefer vertilgen. Am Rande sei angemerkt, dass die Wälder im Wuppertal schonungslos gerodet worden waren. Den billigen Brennstoff benötigt man für die eisenverarbeitende Industrie. Erst später wird das Holz durch Kohle ersetzt.



Zurück zu Fuhlrott, der in seinem Aufsatz auch die Ursache für das Verschwinden der Vögel darstellt. Es ist unter anderem der Hang, sich Stubbenvögel zu halten. Ein ganzer Geschäftszweig lebt vom Verkauf der Tiere. In südlichen Ländern existieren solche „Handelsbeziehungen“ heute noch.

Der Aufsatz von Fuhlrott zeitigt Erfolg. Die Menschen im Wuppertal beginnen, sich für den Tierschutz zu interessieren. Einen Beleg dafür liefert eine Veröffentlichung von 26. August 1862: »Gestern Abend fand ein Akt löblicher Volksjustiz auf der Bachstraße statt. Einem Karrenführer, der mit umgekehrter Peitsche unbarmherzig auf sein Pferd loslug, wurde diese entrissen und auf seinem Rücken zerschlagen.« Diese offensichtliche Tierquälerei ist nur ein kleiner Hinweis auf das Verhältnis von manchen Menschen zu Tieren in jener Zeit.

Der Tierschutzverein darf sich deshalb über Aufgaben nicht beklagen. Dazu gehört auch der Besuch des Tierschutzkongresses in Hamburg, um die Verbindung mit anderen Vereinen herzustellen. Insgesamt zeigt der Verein eine durchaus moderne Struktur und Arbeit. Auch Frauen treten in zunehmendem Maß in den Verein ein. Im ersten Jahr nimmt man bereits 100 Taler, sechs Silbergroschen und sechs Pfennige ein. Nach Abzug der Ausgaben bleiben in der Vereinskasse noch 13 Taler, fünf Silbergroschen und sechs Pfennige. Ein Arbeiter hätte sich mit dieser Summe bei seiner üblichen 64 Stunden-Woche als reicher Mann empfunden. Der Verein ist dennoch nicht reich, aber Dank starker Unterstützung durch die Behörden.

Am 4. Dezember 1862 kann man stolz 260 Mitglieder vermelden. Darunter nicht das Proletariat. Vielmehr bekannte Namen aus Kaufmannsfamilien, Lehrern oder Gewerbetreibenden, die offenbar Muße genug haben, sich um die Tiere in besonderer Weise zu kümmern. Einige von ihnen findet man heute noch auf Straßenschildern: zum Beispiel Otto Hausmann, Friedrich Storck oder natürlich Fuhlrott. Sie verstehen den Tierschutz als ethische Aufgabe, die sich in jeder Religion als Respekt vor der Schöpfung manifestiert. Wie gesagt, mit der Schöpfung ging man damals nicht gerade zimperlich um. Die Natur galt als auszubehutende Ressource für die Fabriken.

»Die Mittel, durch welche der Verein seinen Zweck zu erreichen strebt, sind: Durch Belehrung und gutes Beispiel unter Zuziehung der Presse und Öffentlichkeit Mitgefühl für die Tierwelt zu erwecken.«

Dagegen wendet sich der Tierschutzverein, der heute wie damals für seine Sache die öffentliche Meinung gewinnen muss. Demzufolge heißt es im Programm des Vereins: »Die Mittel, durch welche der Verein seinen Zweck zu erreichen strebt, sind: Durch Belehrung und gutes Beispiel unter Zuziehung der Presse und Öffentlichkeit Mitgefühl für die Tierwelt zu erwecken. Durch Herausgabe und Verbreitung paßlicher Schriften auf die Jugend und auf das Volk zu wirken, auch in Haus und Familie den sittlichen Abscheu gegen das Quälen der Tiere zu beleben, überhaupt jede Bestrebung zu unterstützen, durch welche der Vereinszweck gefördert wird.«

Eine „passliche“ Schrift liefert Fuhlrott gleich im ersten Jahr der Vereinsgeschichte. Ihm fällt auf, dass es im Wuppertal immer weniger Singvögel gibt. Gemerkt hatten das bislang wohl nur einige Spätromantiker. Denn das Schlagen der Hämmer und das Klappern der Webstühle über-tönt alle anderen Geräusche. Fuhlrott schreibt für das Jahrbuch des Vereins den Aufsatz „Der Schutz der Singvögel“. Das klingt in unseren Ohren nach einem staubtrockenen Bericht, der wenig neue Erkenntnisse liefert. Damals aber erregt der Aufsatz große Aufmerksamkeit. Denn Fuhlrott beklagt nicht nur das Fehlen von Vogelzwitschern in den Wäldern, sondern erklärt die ökologische Bedeutung der Singvögel, die Unmengen von Ungeziefer vertilgen. Am Rande sei angemerkt, dass die Wälder im Wuppertal schonungslos gerodet worden waren. Den billigen Brennstoff benötigt man für die eisenverarbeitende Industrie. Erst später wird das Holz durch Kohle ersetzt.



Zurück zu Fuhlrott, der in seinem Aufsatz auch die Ursache für das Verschwinden der Vögel darstellt. Es ist unter anderem der Hang, sich Stubenvögel zu halten. Ein ganzer Geschäftszweig lebt vom Verkauf der Tiere. In südlichen Ländern existieren solche „Handelsbeziehungen“ heute noch.

Der Aufsatz von Fuhlrott zeitigt Erfolg. Die Menschen im Wuppertal beginnen, sich für den Tierschutz zu interessieren. Einen Beleg dafür liefert eine Veröffentlichung von 26. August 1862: »Gestern Abend fand ein Akt löblicher Volksjustiz auf der Bachstraße statt. Einem Karrenführer, der mit umgekehrter Peitsche unbarmherzig auf sein Pferd loschlug, wurde diese entrissen und auf seinem Rücken zerschlagen.« Diese offensichtliche Tierquälerei ist nur ein kleiner Hinweis auf das Verhältnis von manchen Menschen zu Tieren in jener Zeit.

Der Tierschutzverein darf sich deshalb über Aufgaben nicht beklagen. Dazu gehört auch der Besuch des Tierschutzkongresses in Hamburg, um die Verbindung mit anderen Vereinen herzustellen. Insgesamt zeigt der Verein eine durchaus moderne Struktur und Arbeit. Auch Frauen treten in zunehmendem Maß in den Verein ein. Im ersten Jahr nimmt man bereits 100 Taler, sechs Silbergroschen und sechs Pfennige ein. Nach Abzug der Ausgaben bleiben in der Vereinskasse noch 13 Taler, fünf Silbergroschen und sechs Pfennige. Ein Arbeiter hätte sich mit dieser Summe bei seiner üblichen 64 Stunden-Woche als reicher Mann empfunden. Der Verein ist dennoch nicht reich, aber Dank starker Unterstützung durch die Behörden.



Immer wieder werden üble Zustände in der Stadt angeprangert. Ein Beispiel: Am Brausenwerth steht das städtische Schlachthaus, das die Metzgervereine für 300 Taler jährlich angemietet haben. Die Verhältnisse stehen dort nicht zum Besten. Hygiene ist ein Fremdwort und das so genannte Augenstechen die übliche Praxis, um mit einem Griff in die Augenhöhlen die Schlachttiere gefügig zu machen. Gegen diese scheußliche Methode kämpft jahrelang der Tierschutzverein. Derweil fließt die Wupper weiter, deren „Wasser beim Eintritt in Elberfeld gewöhnlich seine frische Naturfarbe längst verloren hat. In unserer Stadt aber muss es noch gar viele unsaubere Angriffe der Industrie und des bürgerlichen Lebens sich gefallen lassen.“ Aber in Deutschland beginnt die industrielle Revolution, die in den Gründerjahren mündet. Unser erstes Kapitel ist damit zu Ende.

Das öffentliche Schlachthaus am Brausenwerth wurde bereits 1854 vom Elberfelder Metzgerverein gepachtet.



Jonathan muss sich entspannen. Er hat vieles aus der Kiste nicht betrachtet. Die Weltgeschichte ist nicht die Geschichte des Tierschutzes: Sezessionskrieg in Nordamerika, Balkankrise, imperiale Machtausdehnung, Weltausstellungen. Alles ist fast unüberschaubar. Was ist wichtig? Geschichte bedeutet nicht große Schlachten und Eroberungen, die sind nur der Ausdruck der Entwicklungen, die im Kleinen beginnen. Geschichte findet in den Köpfen der Menschen statt. Das wussten schon die ersten Wuppertaler Tierschützer, die Überzeugungsarbeit leisteten. Eine unendliche Arbeit, wie die nächsten Jahrzehnte bis zum Zweiten Weltkrieg zeigen.

Hurra, Hurra! Deutschland wird zum Land des Hurraschreiens. Der „Erbfeind“ Frankreich ist 1871 besiegt, die Schnurrbärte werden nach oben gekämmt und ein ungeahnter Wirtschaftsboom beginnt. Gründerzeit nennt man das im Rückblick. Gründerzeit bedeutet indes nicht nur wirtschaftlichen Aufschwung, sondern auch jede Menge Probleme, die sich nicht zuletzt auf den Tierschutz ausweiten. Der Elberfelder-Barmer Tierschutzverein kann sich über Arbeit wiederum nicht beklagen. Eine Ahnung von dem, was auch bald im Wuppertal - wenn auch im kleineren Maßstab - geschehen wird, geben die Schlachthöfe im amerikanischen Chicago. Dort wird das Fließband erfunden. Um den wachsenden Bedarf an Fleischkonserven zu decken, schlachtet man im Akkord. Henry Ford hat sich dieses System für seine Automobilproduktion nur abgeschaut.

*Seit Beginn des Jahrhunderts kämpfen
Tierschützer gegen scheußliche
Quälereien von Millionen von Tieren,
gegen das Schächten und die Vivisektion.*

Die Arbeiter leiden, ebenso die Tiere, die oft lange Transporte durchstehen müssen. Ihr Fleisch wird für die Versorgung der rasch wachsenden Bevölkerung benötigt und die industrielle Produktion vergisst allzu leicht den ethischen Aspekt. »Nicht der Kleinkampf gegen gedankenlose und rohe Rechtsbrecher war in der Folge die Hauptsache, sondern der Kampf gegen zwei scheußliche Quälereien von Millionen von Tieren alljährlich: der Kampf gegen das Schächten und die Vivisektion (Anm. d. Red.: Entnahme von Körperteilen in nicht betäubtem Zustand der Tiere). Einige Zahlen seien erwähnt. Im Jahr 1912 wurden in Deutschland geschlachtet rund 150.000 Pferde, fast drei Millionen Großvieh, über eine Million Jungvieh, fast fünf Millionen Kälber, 16 Millionen Schweine, 2,5 Millionen Schafe und 0,5 Millionen Ziegen. Ein großer Teil dieser Tiere wurde nicht vor dem Schlachten betäubt«, empört man sich noch auf der 50. Jahresfeier des Tierschutzvereins. (Das war schon während der NS-Zeit, in der der Kampf gegen das Schächten gleichsam der Schürung des Hasses auf die Juden diente).

Nichtsdestoweniger dürften die Zustände in den Schlachthöfen des Kaiserreichs in der Tat erbärmlich gewesen sein. Dazu kommt die Erweiterung des Transportwesens. Immer mehr Pferdedroschken, Fuhrwerke und Pferdebahnen quälen sich durch das enge Tal. Heute ist es kaum vorstellbar, wie sich Fußgänger, Karrenschieber, Pferdebahnen und



Fuhrwerke in den oftmals steilen und engen Straßen drängelten. Die Relikte des damaligen Personennahverkehrs lassen sich übrigens noch heute entdecken. Zum Beispiel auf dem Gelände der ehemaligen Waschpulverfabrik Luhns an der Schwarzbach, wo sich ein Pferdebahndepot befand oder am Engelshaus, wo ein doppelstöckiger Pferdestall als Erweiterung des Museums für Frühindustrialisierung dient.

Die mittlerweile gepflasterten Straßen - bei Feuchtigkeit gleiten die Tiere darauf aus - sind voll von Pferdedreck, der Gestank an Sommertagen fast unerträglich und Unfälle an der Tagesordnung. Dabei gibt es keine Blechschäden, sondern häufig verletzte Tiere, die ihren Schmerz durchs Tal stöhnen. Die Tierschützer stöhnen berechtigt mit. Von einer zufriedenen Gemütlichkeit und ruhigen Zeit kann nicht die Rede sein. Die Tiere werden vor dem Siegeszug des Benzinmotors teilweise hemmungslos geschunden.

Es gibt nur wenige Geräusche, die das Stadtleben stärker prägten, als das Geklapper von Pferdehufen. Ob es der zweirädrige Pferdewagen war, der Vorläufer der Familienautos, oder die Pferdebahn, wie hier am Döppersberg um die Jahrhundertwende.



Die Kutscher gehören, wie in den Jahrzehnten zuvor, zu den rohen Zeitgenossen. Tagtäglich ist ihr Brüllen und Peitschenknallen auf den Straßen zu hören. Aber, wie gesagt, es rührt sich Widerstand durch den Tierschutzverein, der mittlerweile durch beste Kontakte zur Obrigkeit, insbesondere der Polizei, an Schlagkräftigkeit gewonnen hat. Anzeigen und öffentliche Proteste gegen die Tierquälerei häufen sich.

Der durchgreifende Erfolg bleibt - ehrlich betrachtet - aus. Es ist eine Sisypusarbeit, die bis heute nicht endet. Der neue Kaiser verspricht unterdessen allen Deutschen einen Platz an der Sonne. Dazu reicht der Platz im Reich nicht aus. Deshalb setzt Wilhelm auf Kolonien in Übersee, die wertvolle Rohstoffe ins Reich liefern sollen. Welche Ausmaße das annimmt, kann man am Beispiel des Elfenbeins erkennen. Hemmungslos werden die wilden Elefanten für den Rohstoff abgeschlachtet.

Wieder ein Thema für die Wuppertaler Tierschützer, die eine „zeitgemäße Lösung“ vorschlagen: Man solle die Züchtung von Arbeitselefanten forcieren, um den natürlichen Bestand zu schonen. Das klingt in heutigen Ohren etwas zweifelhaft, aber auch Tierschützer müssen lernen.

Besonders bitter müssen sie lernen, als der Erste Weltkrieg alle Werte umwirft und ein ganzes Gesellschaftssystem verschluckt. Mit Hurra ziehen die Deutschen in den Krieg. Was sie dazu mitnehmen sind nicht nur Gewehre und Kanonen, sondern auch Millionen von Tieren. Brieftauben, Hunde und Pferde gehören zum militärischen Arsenal, um Deutschlands Vorherrschaft in Europa, ja auf der ganzen Welt zu bewerkstelligen. In den „Stahlgewittern“ sterben nicht nur Menschen auf grauenvolle Weise:



»Was ist los Albert?, frage ich. Drüben haben ein paar Kolonnen Volltreffer gekriegt. Das Schreien dauert an. Es sind keine Menschen, sie können nicht so furchtbar schreien. Kat sagt: Verwundete Pferde. Ich habe noch nie Pferde schreien gehört. Es ist der Jammer der Welt, es ist gemarterte Kreatur, ein wilder, grauenvoller Schmerz, der da stöhnt.

Wir sind bleich. [...] Und als wäre es Absicht, schweigt das Feuer jetzt beinahe. Um so deutlicher das Schreien der Tiere. [...] Wir sehen eine dunkle Gruppe, Sanitäter mit Tragbahren und schwarze, größere Klumpen, die sich bewegen. Das sind die verwundeten Pferde. Aber nicht alle. Einige galoppieren weiter entfernt, brechen nieder und rennen weiter. Einem ist der Bauch aufgerissen, die Gedärme hängen lang heraus. Es verwickelt sich darin und stürzt, doch es steht wieder auf. [...] Wir setzen uns hin und halten uns die Ohren zu. Aber dieses entsetzliche Klagen und Stöhnen und Jammern schlägt durch, es schlägt überall durch. Wir können alle etwas vertragen. Hier aber bricht uns der Schweiß aus. Man möchte aufstehen und fortlaufen, ganz gleich wohin, nur um das Schreien nicht mehr zu hören. [...]

Nur ein langgezogener, ersterbender Seufzer hängt noch in der Luft. Dann sind wieder nur die Raketen, das Granatensingen und die Sterne da - und das ist fast sonderbar. Detering geht und flucht: Möchte wissen, was die für Schuld haben. Er kommt nachher noch einmal heran. Seine Stimme ist erregt, sie klingt beinahe feierlich, als er sagt: Das sage ich euch, es ist die allergrößte Gemeinheit, dass Tiere im Krieg sind.«

Es fällt schwer nach diesem Auszug aus Remarques Buch „Im Westen nichts Neues“, das sich in Jonathans Kiste findet, den Faden wieder zu finden. Es gibt auch keinen Faden, denn nach dem verlorenen Krieg zählt Tierschutz nicht zu den Hauptthemen. Es geht den Menschen ums blanke Überleben. In Mietwohnungen werden Schweine gemästet, verendete Pferde waidet man an Ort und Stelle aus und selbst Kleinnager geraten zur Delikatesse.

Auch im Wuppertal ist vorerst der Traum vom Zusammenleben von Mensch und Tier vorbei. Doch die Tierschützer geben nicht auf. Ihr Auftrag wird jetzt zur Mission, die später vortrefflich von den Anhängern des „Blut- und Boden-Gedankens“ genutzt wird. Die Doppelgroßstadt plagten schon bald nach Steckrübenzeit neue Probleme. Die Anzahl von „überzähligen“ Haustieren nimmt zu. In der Regel heißt das für die Tiere „ab in die Wupper“: »In den letzten Tagen sind wiederholt Fälle der Tierquälerei bekannt geworden. Eigentümer überzähliger Katzen und Hunde hatten diese danach in die Wupper geworfen. Die Tiere waren aber nicht ertrunken und sind schließlich wieder herausgeholt worden, nachdem sie allerhand Qualen ausgestanden hatten. In einem Fall hatte es sich auch um Quälerei eines überfahrenen Hundes gehandelt.«



Gegen solche Praktiken gibt es noch kein Tierheim, sondern für jede Stadt jeweils eine Tiertötungsstelle, die von dem Verein eingerichtet wird, in Elberfeld jeden Montag von vierzehn bis sechzehn Uhr auf einem Lagerplatz an der damaligen Hohenzollernstraße und in Barmen am Rauenwert jeden Mittwoch. Die Tiere tötet man möglichst schmerzlos mit Kohlendioxidgas, bevor sie in der Müllverbrennungsanlage am Klingelholl eingeäschert werden. Rund 1000 Tiere jährlich.

Das ist auch für die Tierschützer nicht erfreulich, aber noch betrachtet die Jurisprudenz die Tiere als Sache. Das soll sich ändern. Ausgerechnet mit Hilfe von Leuten, die in ihrer systematischen Unmenschlichkeit nicht zu überbieten sind.

Im Jahr 1925 stampft, nein humpelt aufgrund eines Klumpfuß', ein kleiner Mann durch die Elberfelder Südstadt. Er ist gerade zum Sekretär sowie Redner der NSDAP aufgestiegen und hat Großes vor. Häufig an seiner Seite der Hund „Benno“, den er zeitweise aus seinem Heimatort Rheydt mitbringt. Dr. Phil. Joseph Goebbels steht am Anfang seiner weltanschaulichen und politischen Karriere, die Deutschland in eine Katastrophe führen wird. Achtzehn Monate bleibt er im Tal und schleift an seinen demagogischen Reden und Artikeln für die Nazis. Die Nationalsozialisten saugen alles auf, was ihnen in den Kram passt. Vom Antisemitismus über Großdeutschland bis zum ökologischen Landbau reichen die Konzepte, um das „Deutschtum“ zu dem zu machen, was Kaiser Wilhelm mit dem Spruch „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ beansprucht hatte.

Wuppertaler Tierschutz - Verein.

Die mittlerweile seit 1929 vereinigten Wuppertaler sind begeistert. Wenigstens die meisten, denn Arbeiter, Kommunisten, Teile der Kirchen und Sozialdemokraten opponieren. Nach der „Machtübernahme“ 1933 grüßen die Wuppertaler Tierschützer, wenn auch zögerlich, gelegentlich mit „Sieg Heil“ oder „Heil Hitler“. Zur Entschuldigung darf man anführen, dass diese Redewendungen im offiziellen Schriftverkehr vorgeschrieben sind. Darauf zu verzichten, ist allerdings auch kein Verbrechen. Unverkennbar gibt es jedoch einen Aufschwung beim Tierschutz: Am 1. Februar 1934 tritt das neue Tierschutzgesetz in Kraft, dessen wesentlicher Grundgedanke ist, dass „das Tier nicht mehr als Sache betrachtet wird, sondern als unser Mitgeschöpf, dessen Misshandlung jetzt mit Gefängnis bestraft wird.“



Aus dem Tierschutzverein
Elberfeld-Barmen wird
mit der Städtevereinigung
im Jahre 1929
der »Tierschutz Verein
Wuppertal e.V.«



Denkmale des Tierschutzvereins, die an den Schutz der Tiere erinnern sollen:

- ① Der „Tränkbrunnen“ an der Lösstraße/ Ecke Josef Haydn-Straße trägt die Inschrift: »Seid gut zu den Tieren«. Stifter war Johann Caspar Engels (1866-1932). Es wurde vermutlich in den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts dort aufgestellt, ebenso wie
- ② die „Sandsteintafel Schopenhauer“. Sie ist zu sehen an der Straßenbiegung Josef Haydn-Stra-

ße. Stifter war wiederum Johann Caspar Engels. Die Inschrift (heute kaum mehr zu lesen) formuliert Schopenhauers Kampf gegen die Tierquälerei: »Motto: Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind. Arthur Schopenhauer (1788-1860) in seinem Kampfe gegen die scheußlichen Tiermisshandlungen und gegen die ruchlose Vivisektion. Der Wuppertaler Tierschutzverein.«



- ③ Dieses „Bronzerelief“ steht an der Ibach-Treppe in den Barmer Anlagen. Es wurde von dem Bildhauer Reinhold Kübart gestaltet, war ursprünglich für den Garten von Johann Caspar Engels gedacht und ist ein Geschenk der Witwe Engels an den Tierschutzverein. Es wurde im April 1933 aufgestellt und trägt die Inschrift: »Jesus heilt ein misshandeltes Tier«.



Wer also als Tierquäler erwischt wird, hat mit harten Strafen zu rechnen. Aber die Anzeigen offenbaren auch, dass im NS-Staat nicht alles zum Besten steht: »Belohnung für Namhaftmachung von Tierquälern! Der Wuppertaler Tierschutz-Verein teilt uns folgendes mit: In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember 1933 wurde von einem Anwohner der Hatzenbeckerstraße in Wuppertal-Elberfeld ein mittelgrauer Schäferhund, Rüde, 66 cm, groß, mit Kippohren, 10 - 12 Monate alt, mit einer Verletzung am Hals aufgenommen, der am nächsten Tage in unserer Tötungsstelle schmerzlos getötet wurde. Die Beschädigung der Kopfhaut des Tieres, wie auch der überaus große Kehlschnitt lassen darauf schließen, dass der Hund geschlachtet werden sollte, jedoch durch ungenügende Betäubung zu sich gekommen ist und alsdann das Weite gesucht hat. Diejenigen Personen, die in der Lage sind, den oder die Täter namhaft zu machen, dass sie wegen ihrer rohen Tat zu Verantwortung gezogen werden können, erhalten eine Geldbelohnung.«

Dieser Bericht dürfte allgemeine Abscheu bereitet haben. Bei der in den nächsten Jahren eskalierenden Judenverfolgung, die kaum vergleichbar schrecklich war, schweigt sich die Öffentlichkeit indes aus. Dabei machen fast alle Deutschen mit. Das erste Konzentrationslager wird in Wuppertal eingerichtet. Wohin das führt, wissen wir. Goebbels bringt sich schließlich nebst Familie vor dem Untergang des „Dritten Reichs“ selbst um. Sein irrwitziger Traum endet mit dem Zweiten Weltkrieg, dessen Katastrophe zur so genannten „Stunde Null“ wird.

Wuppertal liegt in Trümmern. Die Tiere sind, egal welcher Art, wichtiger Nahrungslieferant. Die Annalen des hiesigen Zoos liefern dafür Beweise. Tierschutz wird zum Randereignis. Was ist aus Benno geworden? Die Schäferhunde Hitlers konnten ihren „Herren“ jedenfalls nicht leiden. Mit eingezogenem Schwanz ließen sie sich nur unwillig von ihm streicheln. Tiere wissen offenbar vieles besser!



Wuppertal in Trümmern.
Tierschutz wird zum
Randereignis.

Halt, Jonathan! Du hast uns noch nichts über die Entwicklung des Vereins erzählt. Über tausend Mitglieder, Jahresmitteilungen, die ständigen Geldnöte und einzelne Proteste, zum Beispiel gegen den industriellen Walfang, hast Du uns verschwiegen. Jonathans kleine Katze springt auf seinen Schoß. Schnurrend will sie gestreichelt werden. Ach, das Ganze ist doch gar nicht so wichtig, wenn sich Tier und Mensch verstehen, meint Jonathan. Trotzdem muss weiter in der Kiste gewühlt werden. Es fehlen etliche Jahre. Konrad Adenauer und Ludwig Erhard stehen am neuen Anfang.

Hoppla, wir leben noch! Über 22.000 Wuppertaler verlieren in den letzten Jahren der NS-Herrschaft ihr Leben: 7.000 Luftkriegstote (ohne Ausländer), 12.000 Wehrmatsangehörige und 3.200 im KZ ermordete Juden bilanziert man vage. Rund 20.000 Wohngebäude sind zerstört oder schwer beschädigt. Kirchen, Schulen, Theater und die Stadthallen bilden die im wahrsten Sinne des Wortes ruinierte Identität der Stadt. Den Rest erledigen unsensible Architekten und Städteplaner, deren „Baukunst“ erst ab dem Ende der 1970-Jahre teilweise gestoppt werden kann.



Aber zunächst geht es den Menschen ums Überleben. Das kennen wir schon. Hamsterfahrten und Schwarzmarkt gehören zum Alltag und - da wo Platz ist - private Kleintierzucht mit Kaninchen, Gänsen und Hühnern. Dazwischen streunende Katzen und Hunde auf den Trümmergrundstücken, die von Ratten bevölkert werden. Es sind harte Zeiten. »In den letzten Jahren sind unsere Bestrebungen durch die ungünstigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse wesentlich beeinflusst worden. Die Fühlungnahme mit unseren Mitgliedern und der Öffentlichkeit war aus mancherlei Gründen gelockert. Trotzdem verband uns mit unseren Freunden und Gönnern der Wille zur Zusammenarbeit und zur Überbrückung der bestehenden Schwierigkeiten. Unsere Bemühungen um den Zusammenschluss unserer früheren Mitglieder und den Wiederaufbau unseres Vereinslebens waren erfreulicher Weise von beachtlichem Erfolg«, vermeldet 1949 der Tierschutzverein.

Mit anderen Worten: Man musste bei Null beginnen. Im Gegensatz zur westdeutschen Industrie, die - nüchtern betrachtet - durch Kriegsschäden und Reparationsleistungen lediglich einen Kapazitätsverlust von maximal 22 Prozent erleidet. Zudem sitzen die alten Eliten wieder fest im Sattel. Nur keine Experimente! Die Tierquäler haben sich ebenfalls übers Kriegsende gerettet. Die Pferdeschinder sind wieder in Wuppertal unterwegs, Katzen und Hunde bestreicht man mit Teer und in den Schlachthöfen herrschen Zustände, die längst vergessen schienen. Die Tierschützer müssen sich also trotz Währungsreform und „Wohlstand für alle“ mit den alten Problemen herumschlagen. Nur die Sache mit den Fuhrwerken erledigt sich durch die wachsende Motorisierung von selbst.

Es geht steil aufwärts. So steil, dass wir von einem Wunder sprechen. Wir sind wieder wer! Gewinnen die Fußball-Weltmeisterschaft 1954 und am 6. März 1955 übernimmt der Tierschutzverein ein privates Hundenheim an der Tiergartenstraße 198. Damit entsteht das lang ersehnte vereinseigene Tierheim.

»In mühevoller Arbeit wurde diese kümmerliche Unterbringung der Hunde ab 1956 ausgebaut. Das in abschüssiger Hanglage zur Bundesbahn hin befindliche Gelände konnte erst durch große Investitionen des Tierschutzvereins in ein ausbaufähiges Grundstück verwandelt werden. Die vorhandenen Hundeboxen wurden soweit ausgebaut, dass heute 13 Einzelboxen für Hunde mit Innenstall und Innenkäfig sowie Außenauslauf vorhanden sind. Die Innenräume sind beheizbar und mit fließendem Wasser versehen. An das Haus wurden 1957 eine Garage, ein Vorräum und der Tötungsraum angebaut. Damit konnte die Tötungsstelle vom Schlachthof zum Tierheim verlegt werden. [...] Die Souterrain-Räume des Hauses wurden zu einer vorbildlichen Futterküche, einem Unterbringungsheim für Vögel und einem Tierarzttraum ausgebaut.«

*Umfangreiche Investitionen
des Tierschutzvereins ermöglichen
1956 den Umbau eines bis dahin
kümmerlichen Hundehaims an der
Tiergartenstraße 198*

Das Ganze kostet über 61.000 Mark, wobei 15.000 Mark Zuschuss von Stadt und Land kommen. Trotzdem reicht es 1958 für einen vereinseigenen VW-Transporter, der verletzte und gefundene Tiere ins Tierheim bringt.

Genauso wie der Volkswagen wird die von Ludwig Erhard propagierte soziale Marktwirtschaft zum Erfolgsmodell. So sehr, dass Erhard schon bald zum Maßhalten aufruft. Davon wollen die Bürger nichts wissen. In Wuppertal wird nicht gekleckert, sondern geklotzt. Ein neues Theater, Verwaltungshäuser und seelenlose Trabantensiedlungen in Waschbeton zeugen von der „schönen neuen Welt“. Die Tiere werden darin zum Konsumartikel und Statussymbol. Hamster und Meerschweinchen kann man beim Versandhaus bestellen. Neckermann macht's möglich. Bedrohte und exotische Tiere kauft man wie ein teures Möbelstück.

Das Ganze ist ein Gräuel für die Tierschützer, die den „Wegwerfartikel Tier“ nach Gebrauch gefälligst zu betreuen haben. Kein Wunder, dass das Wuppertaler Tierheim aus allen Nähten platzt. Die Suche nach einem neuen Domizil benötigt Jahre. Niemand will die unangenehmen Randerscheinungen der reichen Gesellschaft in der Nähe seines anständigen Eigenheims dulden. Sollen sich doch die anderen damit befassen.

Die anderen, das sind immer diejenigen Menschen, die freiwillig Verantwortung nicht nur für sich selbst übernehmen. Der Landwirt Willi Henning ist so ein Mensch. Er besitzt am Vohwinkler Feld ein Areal und Stallungen, die er dem Tierschutzverein 1976 zur Verfügung stellt.

Gleichzeitig übernimmt Henning mit seiner Frau sogar die Tierpflege. Ideale Bedingungen findet dort der Tierschutz. Noch liegt man inmitten von Feldern am Stadtrand. Das soll sich zwar gründlich ändern, aber das Tierheim ist zuerst da. Beschwerden kann sich niemand, der später in seine Nähe zieht.

Glückliche Zeit für den Tierschutz? Mitnichten! Seit Anfang der 1970-Jahre wendet sich das Wohlstandsblatt. Die Welt gerät aus den Fugen. Die Wirtschaft zeigt ihr hässliches Gesicht: Die Wupper vergiftet, die Luft verpestet und die Natur zubetoniert. Unter

Die Eheleute Elisabeth und Willi Henning zeigten schon 1976 ein großes Herz für Tiere und Tierschutzverein und engagieren sich bis heute für ihre Mitgeschöpfe.





TIERHEIM IN WUPPERTAL-VOHWINKEL

Rezession, Arbeitslosigkeit und sozialer Vereinsamung leiden auch die Tiere. Einst heiß geliebt, sind sie nun ein lästiger Kostenfaktor oder obdachlos, wenn der Besitzer stirbt. Die Notfalleinsätze des Tierschutzvereins nehmen zu. Schon wieder ist das Tierheim zu klein.

1990 kauft man schließlich das Anwesen in Vohwinkel und beginnt mit ungezählten An-, Um- und Neubauten. Am Ende der Arbeiten ist der Verein zufrieden. Na ja, einen großen Hundenauslauf hätte man noch gerne und viel mehr Hände, um die Aufgaben zu bewältigen. An denen mangelt es nicht im Kleinen und Großen.

Der Wuppertaler Grafiker Artur Grube zeichnet nicht nur die wunderbaren Tiermotive für den Zoologischen Garten - er hielt auch das »alte« Tierheim grafisch fest.

Fotos unten: Das alte Tierheim vor dem Umbau.





Dazu einige Fakten (aus dem Jahr 2000), die belegen, dass auch das erweiterte Tierheim bald seine Grenzen erreicht: 487 Hunde und 559 Katzen werden aufgenommen. Davon können die meisten weitervermittelt werden. Nur bei den so genannten „Kampfhunden“ gestaltet sich die Vermittlung mehr als kompliziert. Diese Hunde werden über Jahre hinaus zu Dauergästen, da man für sie kaum einen neuen Besitzer finden kann. Daneben betreut der Verein Hängebauchschweine, Eichhörnchen und Füchse, Schildkröten, Vogelspinnen, Meerschweinchen, Papageien, Echsen, Fische, Graureiher, Bussarde und und und ...



Zwischen 300 und 500 Besucher in der Woche kommen mit den unterschiedlichsten Anliegen zur Waldkampfbahn. In 20 Führungen für Kindergartengruppen und Schulklassen werden die Tierschützer von Morgen mit der Tierschutzarbeit vertraut gemacht. Man beteiligt sich an bundesweiten Protestaktionen und spendet nach Möglichkeit für hiesige und weltweite Projekte.



Der Tierschutzverein übernimmt ferner städtische Aufgaben. Beispielsweise das Einfangen von verirrteten Tieren, die Unterbringung obdachlos gewordener Vierbeiner oder groß angelegte Sterilisationsmaßnahmen. An der Fülle der Aufgaben hat sich bis heute nichts geändert. Rund 1200 Mitglieder zählt der Verein und doch braucht man mehr Tierschützer, wie die jüngste Vergangenheit beweist.



Das neue Jahrtausend wird nicht nur durch grandiose Feuerwerke begrüßt, sondern es bringt scheußliche Praktiken bei der Fleischproduktion ans Licht: Rinder, reine Vegetarier, füttert man mit verseuchtem Tiermehl, in Hühnerfarmen herrschen KZ-Zustände und Tausende Tiere tötet man zur Marktberreinigung; dafür gibt es sogar Prämien. „Schluss! Aus!“ rufen jetzt nicht nur die Tierschützer.



Endlich Realität - doch Experten warnen bereits vor zu hohen Erwartungen!

In den Köpfen scheint sich etwas zu bewegen. Aber auf Bewegung folgt Stillstand. Die Wuppertaler Tierschützer geben, gemeinsam mit ihren Freunden und Verbündeten in Deutschland, nicht auf. Man erringt 2002 schließlich einen Teilerfolg: Der Schutz der Tiere wird zum explizierten Teil des Grundgesetzes. Ein veröhnliches Ende?

Das Fazit lautet: Nein! Denn erst, wenn der Mensch tatsächlich das Tier als Teil der gemeinsamen Welt achtet, hören die Quälereien auf. Vielleicht, vielleicht dann braucht dieses Klümpchen Erde keine Tierschutzvereine mehr.

Ich, Jonathan, schließe die Kiste. Vieles habe ich nur flüchtig berichtet, vieles habe ich ausgelassen. Aber 140 Jahre lassen sich nicht zwischen ein paar Zeilen pressen. Bestenfalls für einige Schlaglichter hat es gereicht. Seien Sie deshalb nicht enttäuscht. Jonathan ist zufrieden, wenn er zum Nachdenken anregen konnte. Denken war noch nie falsch, egal, ob es sich um Menschen oder um Tiere handelt.



Marcus Stromberg

MALERWERKSTATT GMBH
SEIT 1830 IN FAMILIENBESITZ

Malermeister Marcus Stromberg
Am Kriegermal 41b
42399 Wuppertal-Beyenburg
Telefon 02 02 / 61805 und 61000
Telefax 02 02 / 61806
E-Mail Strombergmaler@aol.com

Innenraumgestaltung · Fassadengestaltung · Laminatböden · Bodenbeläge
Industrieböden · Vollwärmeschutz · Betonsanierung



MÖLDGEN

KAROSSERIE + LACK

Wuppertal-Elberfeld · Friedrich-Ebert-Str. 382

 **71 15 16**

Heizungs-Check geplant?

Sie wissen ja, alle Heizkessel, die die Grenzwerte nach der Bundes-Immissions-Schutzverordnung überschreiten, verbrauchen zuviel Energie und müssen bis spätestens 1.11.2004 ausgetauscht werden.



Wir warten, modernisieren und installieren moderne Öl- oder Gasheizungsanlagen.

Unser Team berät Sie gerne.

ALEX

Alex Haustechnik GmbH
Im Schmalen Bruch 2-10
42369 Wuppertal

Tel.: (0202) 24 68 00
Fax: (0202) 246 80 31

info@alex-haustechnik.de
www.alex-haustechnik.de



Laufend
Sonderangebote!

● HUND



● KATZE



● VOGEL

● KLEINTIERE

● AQUARISTIK



Friedrich-Engels-Allee 321-325 · Telefon (0202) 8 11 12

MARCO DIETZ

Bau- und
Möbel-
schreinerei

Schreinermeister

Individueller Möbelbau

Küchenanfertigung

Möbelrestauration

Innenausbau · Altbausanierung



**Wir beraten Sie gerne!
Fragen Sie uns ...**

Handelstr. 68 · 42277 Wuppertal
Tel. 02 02/55 83 95 · Fax: 2 57 98 36
Handy-Nr.: 0171/260 88 74
e-mail: schreinerei@marco-dietz.de
Internet: www.marco-dietz.de



Produkte - aus
eigener Herstellung
oder aus unserem
Fachhandel!

RESPEKT und ACHTUNG für unsere MITGESCHÖPFE



Es ist dieses Foto, das mir nicht aus dem Kopf geht, aufgenommen am 13. September 2001: Zwei Tage nach dem Inferno von New York gibt ein Hundeführer der Rettungskräfte seinem erschöpften Freund einen Schluck Wasser, gönnt ihm ein paar Minuten Pause. Auf der Suche nach Überlebenden und Opfern in den Trümmern des World Trade Centers waren diese Tiere die wichtigsten Helfer der Menschen. Über 300 Rettungshunde aus Amerika und Europa suchten dort, wo kein Mensch hinkam, quetschten sich durch Spalten und Hohlräume, ungeschützt und mit blutenden Pfoten. Kein Geld und keine Technologie der Welt hätte die Hunde ersetzen können. In diesen Tagen jährt sich der grausame Terroranschlag auf das WTC.

In diesen Tagen feiert der Wuppertaler Tierschutzverein den nun 140 Jahre währenden, mit Erfolgen und Niederlagen verbundenen Einsatz für Recht und Gerechtigkeit für unsere Mitgeschöpfe. Die spannende Aufarbeitung der Historie von Klaus Ulrich Grigo und die humorvollen Geschichten, die prominente Wuppertaler Tierfreunde dankenswerter Weise für diese Festbroschüre beisteuerten - und die wir Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, auf den folgenden Seiten empfehlen möchten -, dokumentieren, wie notwendig ein funktionierender Tierschutz ist und wie wunderbar die Beziehung zwischen Mensch und Tier sein kann.

Tiere verdienen unsere Achtung und unseren Respekt. Die vierbeinigen Helden von Ground Zero sollten uns - nicht nur in diesen Tagen! - daran erinnern.

Susanne Höh

Ein Zeitdokument: Unter Einsatz ihres Lebens waren die Hunde oft die einzige Chance für die Opfer von New York. Das Magazin „Ein Herz für Tiere“ veröffentlichte in seiner Oktober-Ausgabe 2001 dieses Bild als „Foto des Monats“.

Ein
Tatsachenbericht
von LULU

DIE NACHT VOR *La Traviata*



Nur wenige Stunden nach der Geburt von Lulu stand Judy Berry als Violetta auf der Opernhausbühne (kleines Foto). Die Sopranistin, die seit 1993 in Vohwinkel zu Hause ist, gehörte bis 2001 zum hiesigen Ensemble.

Eigentlich sollte ich Violetta heißen, wie die Pariser Lebedame aus Verdis „La Traviata“. Die Geschichte meiner Geburt könnte ein Opernlibrettist besser kaum schreiben. Meine Mutter ist die Diva schlechthin: „Elsa von Brabant“ (wer weiß, wer Lohengrin war, der weiß, wer Elsa ist...), und auch mein Frauchen hat eine Menge Musik im Blut. Just am Abend nach meiner Geburt sollte sie im Wuppertaler Opernhaus Premiere als Violetta Valéry haben. Sie hatte meine Mutter zwar eindringlich gebeten, bis zum Morgen zu warten, bevor sie uns in die wunderschöne, von Herrchen gebaute Wurfkiste entließ. Doch den Gefallen konnten wir ihr beim besten Willen nicht tun. Gegen zwei Uhr nachts kam ich als zweiter von fünf Welpen (vier Mädchen, ein Knabe) zur Welt. Natürlich war's um Frauchens Schlaf geschehen. Was ist schon eine Traviata-Premiere gegen den Wurf von Berner Sennenhund-Welpen.

Wegen meiner sternenförmigen Blesse wurde ich „vorläufig“ Stella genannt (wie hatten alle so pfiffige Erstnamen; meine Schwester Julia hieß dereinst „Flecki“ wegen ihrer lustigen Pünktchen auf der Nase). Doch als meine Menschen wussten: das ist unser Mädchen, da wurde aus Stella - nein nicht Violetta, das hätte mir wegen des traurigen Schicksals der schwindsüchtigen Kurtisane auch nicht gefallen - sondern Lulu. Temperamentvoll, keck, wunderschön, unendlich lieb... - Lulu eben! Einverstanden! Dass auch diese Dame die Oper nicht überlebt - nun, ein solches Bühnenschicksal wird mir wohl erspart bleiben.

Die erste Premierenfeier habe ich mir geschenkt. Frauchen war auch ein wenig fertig nach der Vorstellung und das hatte weniger damit zu tun, dass sie am Ende der Aufführung in einen Spiegel fällt, irgendwie lag es doch an uns oder an mir oder vielleicht doch am Regisseur...? Seitdem bin ich ein echter Opern- und Garderobenhund und wurde sogar schon vertraglich mit „engagiert“. Über eine Hundeverbot in manchem Theater können wir ja nur müde lächeln. Lulu gehört in die Oper wie Violetta und Mimi und Tosca und Carmen - und basta! Judy Berry (für Lulu)

PUBLIKUMS- *lieblinge*

Ein
Tatsachenbericht
von MUCKE

Liebes Tierheim! Als Frauchen mich im November 1995 aus dem Tierheim holte, war ich zuerst sehr skeptisch: schnurstracks ging's nämlich ins Theater, wo Frauchen Probe hatte für das Stück „Der Kirschgarten“. Ich wurde sofort engagiert für die Rolle des „Hündchens“. Nun begann eine aufregende Zeit: Proben - Proben - Proben... - und wenn ich Pause hatte und in Frauchens Garderobe war, hielt ich mich fit durch Stimmübungen. Ich jaulte, was das Zwerchfell hergab (als Schauspieler muss man immer an sich arbeiten). Mein Ziel, meine menschlichen Kollegen an die Wand zu spielen, hatte ich schnell erreicht. Ich wurde Publikumsliebbling, bekam glänzende Kritiken und körbeweise Heiratsanträge. Seitdem gehöre ich zum festen Ensemble und bin als „graue Eminenz“ gefürchtet.



Inzwischen habe ich mich aus dem aktiven Bühnenleben zurückgezogen, bin allerdings bei Frauchens Proben meistens dabei - und das äußerst kritisch! Wenn mir etwas nicht gefällt, greife ich ein, auf meine ganz eigene Art.

Einmal im Jahr macht das Theater Pause, dann fährt Frauchen ans Meer und ich muss mit - furchtbar! Da rauscht es so laut, ich kriege im Wind meine Ohren nicht mehr unter Kontrolle und andauernd Hundestrand... Beim Schnuppern habe ich ständig Sand in der Nase und dauernd sackt man bis zur Hüfte ein - nee, lieber Theater als Urlaub!

Ingeborg Wolff (für Mucke)

Ingeborg Wolff gehört seit 1992 zum festen Ensemble der Wuppertaler Bühnen; Zwerg-Schnautzer-Hündin Mucke ist seit 1995 dabei; zuvor „gastierte“ sie zehn Tage im Tierheim.



AFFENJAGEN ist heute passé!

Affen wären bei dem Wuppertaler Klaus Lange, seit 1987 Leiter des Tierheims an der Waldkampfbahn, sicher heute noch in besten Händen. Aber auch ein grüner Leguan und viele andere Heimtiere fühlen sich in seiner Obhut sichtlich wohl.

ling im Wuppertaler Zoo, wo ich zunächst ein dreiwöchiges Schulpraktikum absolvieren musste. Unentgeltlich natürlich, während meine Schulkameraden sich in anderen Einrichtungen ein schönes Taschengeld verdienen konnten. Aber das war mir weniger wichtig, denn ich bekam die ersehnte Ausbildung zum Tierpfleger.

19 Jahre versah ich meinen „Traumjob“ im Wuppertaler Zoo, vorwiegend bei den Menschenaffen, bis ich als Tierheimleiter zum Wuppertaler Tierschutzverein wechselte. Viele Geschichten könnte ich erzählen aus meiner „Affenzzeit“, eine ist mir aber besonders in Erinnerung geblieben: Eines Morgens rief mich Frau Haas, die Frau des damaligen Zoodirektors, verzweifelt um Hilfe. Florian, ihr Gibbonaffe, war ihr entwischt und in die Nachbarwohnung eingedrungen! Ausgerechnet dahin, wo man einander ohnehin nachbarlich „nicht grün“ war! Mit vielen Entschuldigungen beim erzürnten Wohnungsinhaber begab ich mich auf Affenjagd: Über Tische, Schränke, Gardinenstangen und Betten, rauf und runter, kreuz und quer, bis nach ca. einer Stunde der Spuk vorbei war. Affe und Mensch erschöpft, Letzterer aber glücklicher Sieger.

Da hab' ich es heute doch besser. Manchmal geht es auch im Tierheim ziemlich turbulent zu, aber Affeneinfangen gehört nicht mehr zu meinen Aufgaben...

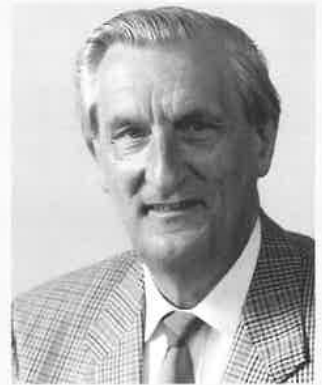
Klaus Lange

MODERNER VEREIN

Eineinhalb Jahrzehnte im Vorstand und zuletzt als Vorsitzender des Wuppertaler Zoovereins reizt die Einladung zu der Frage: Wem hast du mit solch' ehrenamtlicher Tätigkeit mehr gedient, den Mitbürgern oder den Tieren?

Hoffentlich beiden, antworte ich mir heute und gratuliere herzlich und respektvoll der 19 Jahre älteren „Schwestervereinigung“ zu ihrem stolzen Jubiläum. In meinen gelegentlichen Vorträgen zum Thema „Modern war man hier schon immer“ werde ich jetzt gerne den Tierschutzverein Wuppertal als leuchtendes Beispiel aus dem nicht-wirtschaftlichen Bereich aufnehmen. Zum Glückwunsch also auch der Dank für die Belehrung!

Horst Jordan



Dr. Horst Jordan,
Hauptgeschäftsführer i.R.
der Industrie- & Handels-
kammer Wuppertal -
Solingen - Remscheid

**Sie ist in
vielen
Gärten
zu Hause.
Wir auch!**

Leonhards schafft Lebensräume, nicht nur für Menschen.

Jakob Leonhards Söhne GmbH & Co
Düsseldorfer Straße 255
42327 Wuppertal
Telefon 02 02-2 71 400
www.leonhards.de

Leonhards
Ihr Landschaftsgärtner

DIE DAME HULDA & IHRE FREIER



Seit einem Jahr ist „Hulda“ Mitglied meiner kleinen Tierfamilie. Sie zeigt uns deutlich, das man dem Phänomen „Single“ (single) nicht nur beim Menschen (homo sapiens) begegnen kann, sondern auch in der Tierwelt. Hier wie dort gibt es Exemplare, die ausserhalb ihrer Brunstzeit lieber alleine ihrer Wege gehen, was man ja auch durchaus verstehen kann. Beim Kaninchen hingegen erwartet man solche Neigung eher nicht.

Außer der renitenten Kaninchendame Hulda leben derzeit zwei Wellensittiche (Harlekin und Pinocchio) und der 30 Jahre alte, extrem rüstige Papagei Jankele im Haushalt von Hanna Jordan, Bühnenbildnerin i.R.

Nachdem nun im vergangenen Sommer eins meiner beiden Zwergkaninchen, „Onkel Daniel“, (genannt nach meinem seligen Onkel von nebenan), das Zeitliche gesegnet hatte, wollte ich mich möglichst umgehend nach einem neuen Kumpel für „Opa Sommer“, (genannt nach meinem seligen Großvater) kümmern, der nun als trauernder Hinterbliebener keinen Tag länger als unbedingt nötig alleine in seinem geräumigen Gehege auf dem Balkon in der Wotanstraße am Zoo bleiben sollte.

An diesem vor Wind und Regen geschützten Ort (Nord-Ost) hat die Familie vor grauen Urzeiten schon manche schöne Stunde verbracht. Heute, wie damals, kann man, wenn der Wind günstig ist, an lauen Sommerabenden und Nächten das Gauzen des Seehundbullen und die Stimmen vieler exotischer Vögel hören. Von den Fenstern nach Süd-West sieht man über dem Zoo die Skyline von Vohwinkel und hat - sozusagen - eine direkte Luftlinie zum dortigen Tierheim. Nun lag ja wohl nichts

näher, als dort nach geeigneter Gesellschaft für Opa Sommer zu suchen. Meine Freundin Susanne Höh machte mich schnell mit dem Tierheim bekannt. Auf dem Weg zur Kaninchenabteilung geriet ich in das Gehege der Gänse und wurde zur Begrüßung in die Füße gebissen. Nach eingehender Beobachtung der Hoppelmänner und -frauen fiel unsere Wahl auf eine wunderschöne, stattliche, unigraue Häsin mit langen Ohren und selbstbewusster Attitüde, einige Nummern größer als Opa Sommer. Voller Erwartung dessen, was da kommen würde, transportierten wir das zitternde Nagetier nach Hause. Nach einer Phase des gegenseitigen Beschnüpperns durch ein Gitter, das die Menschenseite des Balkons von der Kaninchenseite trennt, entschlossen wir uns, „Hulda“ (genannt nach meiner seligen Großmutter) dem Opa Sommer zuzugesellen.

Augenblicklich begann ein affenartiges Rennen und Springen - Heidewitzka! - über Schlafkisten, Tücher und alte Bademäntel, durch Heu und Stroh. Der kleine Opa Sommer jagte die große Hulda stundenlang. Wenn er Pause machen wollte, feuerte Hulda ihn profillike durch hartes Klopfen mit dem Hinterbein auf den Boden zum Weitermachen an. Nur keine Müdigkeit vorschützen! Wir auf der Menschenseite verfolgten das sportliche Ereignis durch das Gitter mit Ohh-auu-rumms-Rufen. Endlich wurde eine Art vorsichtiger Frieden geschlossen. Erleichterung! Dass sich Hulda als absoluter „Single“ erweisen würde, wussten wir ja nicht.

Die Viecher schliefen erschöpft nebeneinander ein. Zum Glück konnte Opa Sommer, bereits ein älterer Herr, in diesem Leben nicht mehr für Nachkommenschaft sorgen. Es wurde keine große Liebe aus dieser Vernunfthe, aber man verstand sich. Nach einigen Monaten sagte auch der betagte Opa Sommer dieser schnöden Welt „Ade“. Witwe Hulda war alleine. Natürlich hatten wir nichts Eiligeres im Sinn, als für sie einen neuen Lebensgefährten zu beschaffen. Als bald wurde uns aus dem Freundeskreis ein strubbeliges, graues, langhaariges Angorakaninchen mit dem Namen Einstein angeboten. Wo bei dem Tier Hinten und Vorne war, konnten wir nicht auf Anhieb feststellen. Immerhin hatten beide Perspektiven eine entfernte Ähnlichkeit mit dem weltberühmten Namensvetter. Das ganze Gebilde erinnerte mich auch an unser erstes Automobil in den 20-er Jahren, Marke „Hanomag“, dessen Hinterteil mit dem Vorderteil optisch identisch war.



Gast auf Zeit: Einstein

Wir hießen Einstein herzlich Willkommen. Der Tierarzt hatte ihn vorsichtshalber entmannt. Nachdem Einstein sich ein paar Tage erholt hatte und die Schnupperphase am Gitter Gutes versprach, setzten wir ihn zu Hulda ins Gehege. Die Präliminarien versprachen eine glückliche Zukunft für das ungleiche Paar. Aber, ach, es kam anders. Hulda jagte Einstein durch alle Winkel und Verstecke. Was anfangs nach stürmischer Zuneigung aussah, stellte sich bald als schwere Körperverletzung heraus. Hulda hatte Einstein blutig gebissen. Konsequenz: Einstein musste wieder von dannen, nach dort, von wannen er gekommen war. So ähnlich, wie seinerzeit der Lohengrin. Dessen Frau Elsa muss sich ja damals auch unmöglich benommen haben, obwohl nicht zweifelsfrei überliefert ist, ob sie ihn gebissen hat oder nicht...

Hanna Jordan

RANA & LISA

oder:

Wozu hält man sich einen Esel?



Bei einem solchen Bild könnte man den grausamen Kampf in der Natur und erst recht unter den Menschen vergessen. Noch ungewöhnlichere Fotos konnte man in letzter Zeit sehen, zum Beispiel, dass eine Löwin erst eine Antilope großzieht, dann zwei... - Und doch sind wir vom paradiesischen Frieden weit entfernt. Aber freuen dürfen wir uns an solchen Bildern.

Rana war schon betagter, als Lisa kam; und weil die gerade erst entwöhnt war, nahm die Kaltblutstute sie in unter ihren Schutz. Sie „adoptierte“ sie, als wenn sie wüßte, dass Lisas Mutter wenige Wochen zuvor einen von Kindern verursachten Tod gestorben war: Sie hatten in einer Mülltonne neben dem Reitstall Medikamente gefunden und in der an sich richtigen Meinung, Pillen sollen Mensch und Tier helfen, verfütterten sie eine Handvoll an Lisas Mutter. Sie starb an Herzversagen. Wir holten Lisa aus Cronenberg.

Zwei Jahre später gesellte sich Rosi dazu, etwas „verbaut“, aber liebenswert, undefinierbar in ihrem Alter. Inzwischen leben einträchtig beieinander zwei Esel-Wallache, zwei Lamas und ein Pferd. Rana ist nicht mehr unter den Lebenden. Dass Esel wohl störrisch, aber nicht dumm, sondern sehr intelligent, sensibel und robust, liebebedürftig und belastbar sind, hat sich inzwischen herumgesprochen. Wer sie kennt, spricht

von „Persönlichkeiten“. Lisa ist eine solche. Die Stallbesitzerin erzählte zwei fast unglaubliche Storys:

Lisa beobachtete immer wieder, dass Rana aus ihrem Geviert nicht herauskam, weil die Kette an einem Haken hing. Sie sah sich genau an, was die menschliche Mutter aller Geschöpfe dort unten im Hipkendahl immer wieder machte, wenn sie die Kette löste. Eines Tages schob Lisa in einem vermeintlich unbeobachteten Augenblick ihre weiche Schulter unter den Haken, die Kette fiel, Rana war frei und stob davon. Lisa dreht sich in ihrer Freude über das gelungene Experiment um ihre eigene Achse. Frau G. hatte alles mit angesehen.

Einige Zeit später empfing sie mich mit der Überraschung: wir haben eine neue Futtermeisterin. Ich dachte an die Jugendlichen, die regelmäßig bei den Tieren waren. Irrtum: Lisa war gemeint. Sie war die einzige, die an der Schubkarre im Stall vorbeikam, um Heuballen zu holen. Das tat sie denn auch und warf je einen Ballen den beiden Pferden vor ihre Boxen.

Wer Esel kennt oder hat, der wird an ihnen die träumenden Augen und - scheinbar nicht dazu passend - ihre Wachheit, ihre Geduld und ihre Sanftmut lieben. Damit ist allerdings beim Füttern schnell Schluss. Was mit Drohlauten und Tritten unverkennbar wird, ist aber ebenso schnell vorbei. Man weiß aus der Wildnis, dass Esel sich erfolgreich gegen Löwen zu verteidigen wissen. Die Geschichten und Beobachtungen sind endlos.

Dass sie unter den Mitgeschöpfen einen besonderen Platz einnehmen, sagt uns die Heilige Schrift. Bleibt mindestens eine Frage: Wozu hält man sich einen Esel? Wer die Grautiere mit den Langohren kennt, weiß die Antwort.



Dr. Eberhard Röhrig,
Pfarrer im Ruhestand,
ehemaliger Superintendent
in Wuppertal und
Tierschutzbeauftragter
der Evangelischen
Landeskirche, mit Lisa.

Eberhard Röhrig



MACHTLOS

Katze lief weg
als sie mich sah.
Noch gestern gab ich ihr Futter.

Mir fiel ein Löffel
schrill auf die Fliesen,
erschreckte sie.

Kein Sternbild hat Macht
sie zu mir zu bringen.
Ich verlor ihre Liebe.



Der Schriftsteller
Karl Otto Mühl ist seit 1929
in Wuppertal zu Hause.



SOLIDARITÄT

Wenn so ein Tier
sichernd, schnüffelnd im Dickicht äs

blickt es plötzlich
auf weite Äcker,
die sich entfalten;

und ich ruf ihm zu:
warte hier
wie ich,
dort hinten sind Jäger.

Abends müsst es
eigentlich
dankbar sich schmiegen
im Reisig an mich,

während die Jäger
die Humpen schwingen.

DANKE JÉRÔME!

Es ist noch gar nicht lange her, als ich spät am Abend auf die dumme Idee kam, schnell noch das aufgetaute Fleisch für den Hund aufzukochen. Also stellte ich die Herdplatte an, ganz kurz nur, so dachte ich, und ging ins Schlafzimmer. Natürlich hatte ich das Fleisch auf der Herdplatte bald vergessen.

Gegen Mitternacht kam Jérôme, mein blonder Hovaward aus Frankreich, mit fordernder Pfote an mein Bett und lief zur Tür, er wollte hinaus. „Nein, Jérôme, du warst doch schon im Garten...!“

Nach kurzem Warten kam er wieder, war ungeduldig, knurrte mich an, lief aufgeregt zur Tür. „Na ja, du hast sicher wieder einmal Durchfall; ich lass' dich schon hinaus.“ Als ich in die Küche kam, roch ich natürlich auch das Fleisch. Ich riss den Topf von der Herdplatte. Wie konnte ich das vergessen. Zum Glück war's noch nicht sehr angebrannt. Fassungslos und glücklich nahm ich meinen Hund in die Arme: „Ich danke dir, Jérôme! Ich danke dir!“ Er ging zufrieden ins Zimmer zurück. In den Garten wollte er gar nicht.

Eva-Maria Schoofs-Kentner



Die Malerin
Prof. Eva-Maria Schoofs-
Kentner, die seit 1962 in
Wuppertal lebt und arbeitet,
mit ihrem Hovaward-Rüden
Jérôme (vorne) und
„liebem Besuch“ aus
Dresden von
Blacky und Winnie.

Ein Leben unter

»RAUBTIEREN«

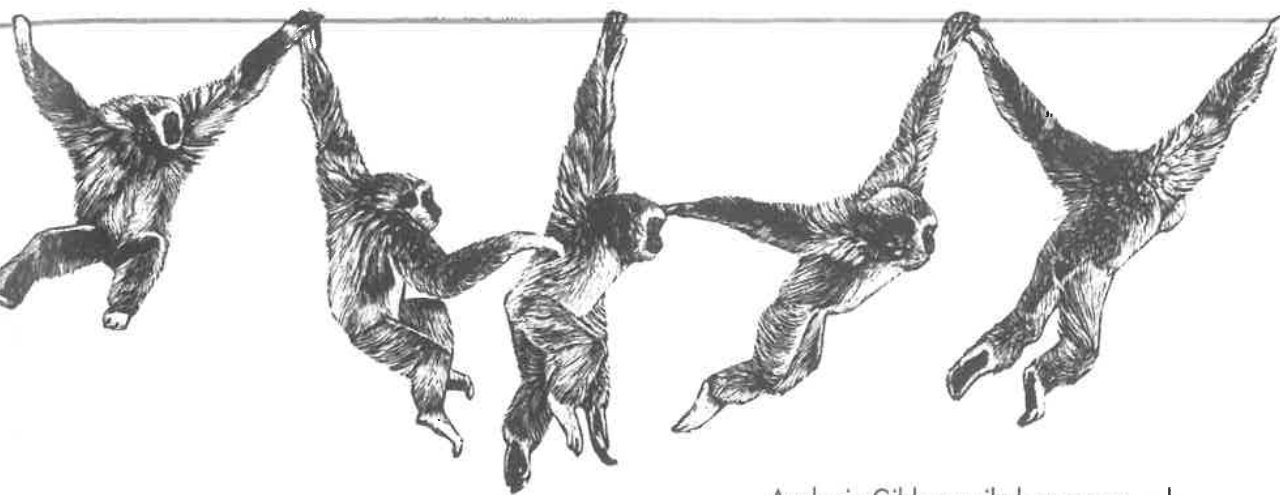


Dr. Ulrich Schürer ist seit 1988 Direktor des Wuppertaler Zoos; zuvor war er dem Tiergarten an der Hubertusallee als Wissenschaftlicher Mitarbeiter verbunden.

... das erwartet man von einem Zoodirektor natürlich. Löwen, Tiger, Eisbären und 4.500 weitere Tiere im Wuppertaler Zoo beschäftigen mich - jahraus jahrein - nunmehr schon seit 29 Jahren. Schwer vorstellbar, dass es zu Hause keine Tiere geben soll. Zootiere werden gelegentlich aufgenommen, so zum Beispiel Bärbel, ein Weißhandgibbonweibchen, das die Mutter beinahe verlor und von meiner Frau, unter gelegentlicher Assistenz meinerseits beim Windelwechsel, mit der Flasche aufgezogen wurde. Inzwischen lebt Bärbel längst wieder im Zoo und ist selbst stolze Mutter geworden.

Die eigentlichen Haustiere sind die „Raubtiere“ Raffael, ein sehr schöner Kater, Mücke, eine 13-jährige lustige Promenadenmischung mit etwas unklarem weitverzweigtem Stammbaum - Spitz und Cockerspaniel waren sicher dabei - und Rocco, ein sehr lieber Deutscher Schäferhund.

Der Kater ist uns zugelaufen. Ich traf ihn - meine Frau hatte mich nur ungenügend gewarnt - eines Tages in unserem Haus am Rande des Zoos. In wenigen Minuten hatte der Kater beschlossen, dass Haus und Herrchen ihm gefallen und seither ist er da, kommt und geht, wie es ihm gefällt. Seine früheren Besuche in der Zoodirektion hat er aufgegeben, wahrscheinlich, weil es dort langweilig ist und nichts zu essen gibt. Auch die Inspektion des Vogelhauses ist ein einmaliges Ereignis geblieben. Dafür pflegt Raffael aber bei gutem Wetter zum spätabendlichen Hundespaziergang mitzukommen, weil er alles unter Kontrolle behalten will. Leute, die sich wundern könnten, sind um diese Zeit nicht mehr auf der Straße.



Auch ein Gibbonweibchen genoss schon Familienanschluss im Hause des Zoodirektors.

Ebendort ist Mücke entstanden, unser schwarzer Mischlingsrüde und Kind der Hündin unserer Nachbarn und unseres damaligen Rüden Dustin. Es passierte am Ostersonntag auf einer Kreuzung im Zoovierteil. 62 Tage später wurden drei Welpen geboren, zwei Rüden und eine Hündin. Da unser Rüde zweifelsfrei der Erzeuger war, zahlten wir die Alimente, indem wir einen Welpen zu uns nahmen. Mücke lebt nun schon 13 Jahre bei uns. Sein Bruder Felix bei unseren Nachbarn und auch für die junge Hündin wurde ein gutes Zuhause gefunden. Mücke läuft bei besonderen Düften in der Luft gelegentlich fort und konnte sich dabei auch schon einmal davon überzeugen, dass Wuppertal ein schönes Tierheim mit tierlieben, sachverständigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen hat.

Spannend wurde es vor eineinhalb Jahren. Da kam unser erster große Hund ins Haus. Er heißt Rocco und gehörte einer alten Dame aus einem kleinen Dorf in der Eifel. Rocco ist noch jung und putzmunter. Die alleinstehende Dame, ursprünglich eine Wuppertalerin, hatte Sorge, was mit ihrem Liebling geschehen würde, wenn sie ihn nicht mehr selbst versorgen könnte. Sie schenkte ihn dem Zoo.

Er hat sich meiner Frau ganz besonders eng angeschlossen. Etwas schwieriger war es für ihn, sich an Mücke zu gewöhnen (und umgekehrt) und besonders an mich sowie an den ebenfalls alteingesessenen und schon recht eigenwilligen Kater Raffael. Er heißt eigentlich so, weil er wie von Raffael gemalt aussieht. Gegenüber Rocco verhielt er sich anfangs aber eher so, wie man es dem Erzengel Raffael zutrauen würde. Inzwischen ist Ruhe eingetreten und wir warten auf den nächsten Hausgenossen - ein Vogel, ein Äffchen, wer weiß?

Ulrich Schürer



Tierschutzverein Wuppertal e.V.